

Ein Stück Heimat an der Autobahn

BIANCA WILKENS

Runter von der A 1, Ausfahrt Rade, geradeaus die B 3 überqueren und rechts zum Autohof Hoyer Hamburg Süd. Hunderte Tonnen stehen schon jetzt auf dem Parkplatz. Blech an Blech. Dabei ist es gerade mal 17.30 Uhr. Für die Nachbarn in Rade ist der Autohof ein leidiges Übel. Sie verfluchen den Lärm, den die Brummis machen. Die Lastwagenfahrer aber freuen sich, dass es ihn gibt. In einer Onlinebefragung, an der 30.000 User teilnahmen, belegte er von 300 Autohöfen in Deutschland Platz eins. Deshalb kann Thomas Hoyer, geschäftsführender Gesellschafter von Hoyer, ganz selbstbewusst auftreten und sagen: „Der Autohof Hamburg Süd ist der schönste Deutschlands. Nicht, weil wir es sagen, sondern weil es wirklich so ist.“ Grund genug für einen Besuch.

Drinnen im Restaurant Route 1 sind nur wenige Tische besetzt. Erst duschen, dann essen. Das ist der Lauf des Abends für die Brummifahrer. Torsten Voigt, 49, aus Loitz, Mecklenburg-Vorpommern, ausgenommen. Gleich nachdem er zur Tür hereingekommen ist, schreitet er als erstes ins Restaurant und begrüßt die Damen hinter dem Tresen. „Erstmal ein vernünftiges Wort wechseln“, sagt er und zwinkert. Er schüttelt Hände, greift mit beiden Händen zu. Man kennt sich. Torsten Voigt zählt zu den Stammgästen. Deshalb setzt er sich auch nicht an einen Tisch, sondern nimmt direkt am Tresen Platz. Er trägt einen Schnauzer und zwei Ohrringe. An seinem Hals baumelt eine Goldkette. Wenn er lacht, sind seine Augen nur noch kleine Schlitzchen. „Wenn ich in der Nähe bin, halte ich immer am Autohof Hoyer“, sagt er.

Der Autohof liegt verkehrstechnisch günstig im Süden von Hamburg, in der Gemeinde Neu Wulmstorf. Wer hier bleibt, muss sich nicht durch den Feierabendstau in Hamburg quälen. Der Autohof Hamburg Süd unterscheidet sich offenbar im Service in der Gastronomie, im Preis-Leistungsverhältnis und in der Sauberkeit von anderen. „Die meisten fahren hierher“, sagt Voigt. „An den anderen Raststätten gibt's nur noch Imbiss. Das mag doch keiner mehr essen. Hier ist alles frisch.“ Nicht ganz unerheblich für die Nomaden der Straße. Wer sein Leben auf der Autobahn verbringt, will zwischendrin auch mal etwas anderes zwischen den Zähnen haben als nur Brot und Bockwurst.

Voigt fährt für die Stralsunder Spedition Borbe und ist heute um 6 Uhr morgens in Rostock gestartet. Am Hafen hat er „leer gemacht“ – hat Bauchmikalien bei einem verarbeitenden Unternehmen im Rostocker Hafengebiet abgeliefert. Dort hat er seinen roten 40-Tonner unter anderem mit Fliesenkleber und Putzmörtel beladen und die bei einem Baumarkt in Güstrow abgeliefert. Danach ging es wieder zum Hafen in Rostock zum Laden von Zellosohlen. Die liegen nun sauber gestapelt auf der Ladefläche seines roten Riesen und sollen morgen im Münsterland sein.

Wer sein Leben auf der Autobahn verbringt, will zwischendrin auch mal etwas anderes essen als nur Brot und Bockwurst

Ein hohes Pensum. „Ich stehe mit dem Hahn auf und gehe mit dem Hahn ins Bett“, sagt Voigt und lacht. Seit 1998 ist er Fernfahrer. Fünf Jahre lang war er Tankfahrer, holte Milch von den Bauern ab und fuhr sie zu den Molkeereien. Manchmal transportierte er auch Sahne und andere Milchprodukte. Dann sieben Jahre Vieh. Meistens waren es Rinder. Er war bis in die Mongolei, Kirgisistan und Armenien unterwegs. „Ein bisschen Europa, Asien und manchmal auch Afrika“, sagt Voigt. „Dann kam die Russlandkrise.“ Jetzt will er lieber ein geregelteres Leben führen, soweit das für einen Fernfahrer überhaupt möglich ist.

Unternehmen sind getrieben von Just-in-Time-Anforderungen – der punktgenauen Lieferung von Produkten, die eine Lagerhaltung überflüssig macht, und drängen Fernfahrer immer mehr zur Eile. Vom Image, King of the road zu sein, ist nicht mehr viel übrig. Der Zeitdruck geht so weit, dass Voigt bis ins Kleinste ausgeklügelt hat, welche Geschwindigkeit er auf welcher Straße fahren sollte, um nicht zuviel Zeit an den Ampeln zu verlieren. Stornierte Routen, die kurzfristig ersetzt werden, sind für ihn fast schon Alltag. Sie versauen ihm den Zeitplan, der von Fahr- und Ruhezeiten bestimmt wird.

30.000 Nutzer haben den Hoyer-Autohof Hamburg Süd in einer Onlinebefragung auf Platz eins unter 300 deutschen Raststätten gewählt. Zeit für einen Besuch



Schon am frühen Abend sind die 100 Parkplätze am Autohof Hoyer voll belegt. Die Raststätte gilt als Geheimtipp

Bianca Wilkens (4)



Frisches Essen und guter Service: Dafür garantiert Servicekraft Meike Barbaruk, 35, aus Neugraben



Am Tresen der Raststätte: Horst Erlenmayer (v.l.), Wolfgang Schrödter und Torsten Voigt. Die Fernfahrer treffen sich hier nicht nur zum Essen und Trinken sondern auch zum Klönen am Abend



Der Renner: die Bockwurst. Davon verkauft Ramona Dreyer, 46, aus Moissburg reichlich an einem Abend

„Man hat dann dazwischen mehr Leerlauf als man haben sollte und wollte“, sagt er. Denn neben dem Zeitdruck gibt es den Zwang zur Pause. Der zählt zu den Daueraufregern unter den Fernfahrern, und ist auch hier Gesprächsthema Nummer eins an der Theke.

Maximal zehn Stunden dürfen die Lastwagenfahrer an zwei Tagen pro Woche den Lastwagen lenken. An den restlichen Tagen neun Stunden. Am Stück dürfen sie nicht länger als vier Stunden am Steuer sitzen und müssen dann eine Pause von 45 Minuten einlegen. Die Ruhezeit beträgt mindestens elf Stunden.

Wenn der Zeitplan arg aus dem Takt gerät, kommt es vor, dass die Fernfahrer irgendwo im Nirwana zwischen Lade- und Abladeort stranden und erst am Sonnabend die Heimfahrt antreten können. Umso mehr wird der Lastwagen zu ihrem Zuhause.

Die Fahrerkabine von Torsten Voigt sieht aus wie eine gute Stube. Vorhänge in Samtrot mit weißen Bommeln, kein Krümel am Boden. Ein Quadratmeter Heimat, ein Rückzugsort zwischen dem Druck. Alte Kaffeepappbecher und Brötchen hat Voigt in eine Plastiktüte gesteckt, die er entsorgt, wenn er Rast macht. Selbst Polizisten verbietet er, seinen Lastwagen mit Schuhen zu betreten. Er stellt seine auch vorne auf dem Trittbrett ab und tritt nur in Socken aufs Gaspedal.

Regelmäßig kontrollieren die Beamten vom Bundesamt für Güterverkehr die Einhaltung der Lenk- und Ruhezeiten. Vergehen sind leicht zu ahnden, sogar noch nach 28 Tagen. Digitale Kontrollgeräte zeichnen jede Bewegung auf. „Man kann das ganze Auto

auslesen. Es ist wie eine Blackbox“, erklärt Voigt.

„Kölner Trachtengruppe“ nennen die Lkw-Fahrer die Kontrolleure gern, die leicht am Kölner Kennzeichen erkennbar sind. „Wenn sie kommen, kann es eine Stunde dauern, bis sie wieder weg sind“, sagt Horst Erlenmayer, 54, der inzwischen auch an der Theke Platz genommen hat und zum ersten Mal den Autohof Hoyer besucht. „Und manchmal kostet es ordentlich Geld.“

Die Mitarbeiterinnen im Restaurant wissen um die Probleme der Fernfahrer. Hier auf dem Autohof Hoyer soll die Last abfallen, sollen sich die Fahrer wie zu Hause fühlen. Ihnen freundlich und mit einem „Du“ zu begegnen, ist daher der Grundsatz der Servicekräfte am Autohof. „Die Fahrer haben eh schon Stress. Wenn sie dann auch noch maulige Leute am Autohof haben, kommen sie nicht wieder“, sagt Meike Barbaruk, 35, aus Neugraben-Fischbek. Und: Wer derbe Männerwitze nicht ertragen kann, ist falsch in diesem Job. „Bisschen mehr Haut wäre auch mal schön. Das Auge will ja auch was erleben“ oder „Zu Hause kriege ich den Rücken gewaschen, hier nicht“ sind da noch die harmlosesten Bemerkungen. Meike Barbaruk nimmt es gelassen. „Man muss schon Spaß verstehen können“, sagt sie und lacht.

Die Servicekräfte und die Stammgäste sind hier alle eine große Familie. Mit allem, was dazugehört – das Kennen und Schätzen der Eigenheiten, den Sprüchen und kleinen Neckereien. Wenn einer Voigt foppen will, muss er nur die Petersilie auf die Kartoffeln streuen. „Damit ärgern sie mich gerne mal, aber damit kann ich gut leben“,

sagt er. Insgesamt zehn Servicekräfte sind im Restaurant Route 1 beschäftigt. Ein Großteil in der Küche. Im Restaurant herrscht eine Atmosphäre, als hätte Oma zum Essen eingeladen. Das Buffet ist aufgebaut und alle kommen. Das liegt auch daran, dass Donnerstag ist – Schnitztag. Die orange-braunen tellergroßen Fleischstücke türmen sich unter silbernen Hauben. Dazu gibt's Gemüse, Kartoffelbeilagen und Salat. „So viel sie mögen“, steht auf einer Tafel am Eingang. Alles für 12,95 Euro pro Person.

Hausmeister Thomas Schulz aus Hedendorf-Neukloster weist die Lastwagenfahrer in die letzten noch verfügbaren Lücken ein

Das Restaurant füllt sich langsam. Draußen biegen immer mehr 40-Tonner auf den Autohof. Damit hat Hausmeister Thomas Schulz, 45, aus Hedendorf-Neukloster auf dem Parkplatz jetzt jede Menge zu tun. Er weist die Lastwagenfahrer in die letzten Lücken ein. Eines muss in jedem Fall verhindert werden: Das Zuparken. „Es geht nur darum, ein bisschen Ordnung zu schaffen, damit keiner ärgerlich wird“, sagt Schulz. „Die Plätze sind rar. Ab 19 Uhr ist hier meistens alles dicht.“ Dass Fernfahrer zuschlagen wollten, weil sie nicht wegwamen, gab es auch schon.

Ramona Dreyer, 46, aus Moissburg kennt die Episoden. Sie weiß, wie dick und dünnhäutig die Fahrer sein können – je nach Situation. Seit vier Jahren steht sie am Tresen im Shop des Autohofs. Der Shop ist so etwas wie das Auf-

fangbecken für den Ärger der Fernfahrer. Hier lassen sie ihren Frust über blockierte Zapfsäulen, über zu wenige Parkplätze und den stockenden Verkehr ab. „Wir sind der Prellbock“, sagt Ramona Dreyer. Doch ganz gleich, was passiert, sie bleibt ruhig. „Immer nur lächeln“, sagt sie. Und lächelt.

Draußen rangieren die Fernfahrer. Das Brummen der tonnenschweren Fahrzeuge dröhnt über den Autohof. Die Fernfahrer treffen die letzten Vorbereitungen für die Nacht. Muskelbepackte Männer in ärmellosen grauen Shirts, die den Blick auf Tattoos freilegen, schrauben ihre Satellitenschüssel an. Technoklänge dröhnen aus einem Truckerfenster. Einer hupt. Kleine Grüppchen bilden sich vor den Brummis. Die ersten Biere fließen.

Es gibt aber auch Fernfahrer, die so gar nicht ins Klischee passen. Wolfgang Schrödter, 67, aus Limburg an der Lahn, Hessen, zum Beispiel. Der Mann in Crocs und Jogginghose hat sich zu den Männern an die Stammtischtheke gesetzt und trinkt grünen Tee. Er begleitet die „großen Kisten“, wie er sagt – die Schwertransporter, die breiter, höher und schwerer als die regulären Lastwagen sind. Auch Torsten Voigt rührt kein Bier an. Er trinkt Kaffee. „Nur Kaffee“, sagt er.

Immer mehr Fernfahrer stellen sich am Buffet an und laden sich Schnitzel auf die Teller. Nach drei Stunden an der Theke löst sich die Stammtischrunde langsam auf. Aber es wird sicher nicht das letzte Mal gewesen sein, dass die Männer hier zusammen sitzen. „Ich komme wieder“, sagt Horst Erlenmayer. „Hier ist man gut aufgehoben.“

1300 Mitarbeiter

Die Hoyer-Gruppe mit Hauptsitz in Visselhövede ist eines der größten mittelständischen konzernunabhängigen Unternehmen in der Mineralölbranche Deutschlands. Mehr als 1300 Mitarbeiter sind bei der Gruppe beschäftigt.

Die Firmen Wilhelm Hoyer GmbH und Co.KG, Hoyer G.m.b.H., Finke Mineralölwerk GmbH, Hoyer Tankstellenbetriebsgesellschaft mbH, Hoyer-Shop GmbH und H.O.T. – Hanseatic Oil Trading GmbH sind Teile der Gruppe.

3,5 Milliarden Euro beträgt der Umsatz pro Jahr. In der dritten Generation leitet Heinz-Wilhelm Hoyer mit Ehefrau Ulrike und seinen Söhnen Thomas und Markus Hoyer die Unternehmensgruppe. Der Fuhrpark besteht aus mehr als 500 Tankfahrzeugen für Mineralöl und Flüssiggas. (bwl)

Mit Bestnote auf Platz 1

Die Autohöfe betreibt Hoyer in Eigenregie. Insgesamt sind es fünf. Neben dem Autohof Hamburg Süd gehören die Autohöfe im Cloppenburg Land, Bremen, Mecklenburg und in der Soltauer Heide dazu. Allein in Rade tanken die Trucker pro Monat 3,5 Millionen Liter Kraftstoff.

Mit der Bestnote 4,5 von möglichen fünf Punkten in der Onlinebefragung „Rasten statt Rasen“ der Digital Business Beratung ethority-Technology GmbH und des Marktforschungsinstituts DataChamp24 GmbH belegt der Autohof Hamburg Süd in Rade, Gemeinde Neu Wulmstorf, den ersten Platz.

An der Befragung beteiligten sich 30.000 Nutzer und bewerteten Gastronomie, Service, Sauberkeit, Ausstattung, Preise und Familienfreundlichkeit. In der Gastronomie setzt das Unternehmen auf erschwingliche Preise. Mittagstischgerichte sind für fünf Euro zu haben. Als Nachteil empfinden viele Fernfahrer, dass die insgesamt 100 Parkplätze oft nicht ausreichen.

Der Verein Bewegten mit Herz, ein Zusammenschluss von Berufskraftfahrern, veranstaltet einen Happy Day of Life am Sonnabend, 18. Juni, im Autohof Hamburg Süd. Zahlreiche Trucker holen benachteiligte Kinder ab, und bereiten ihnen einen unbeschwernten Tag auf dem Autohof. (bwl)



„Ich habe keine Furzkoje, ich habe ein richtiges Bett“: Wolfgang Schrödter, 67, aus Hessen



Die gute Stube: Zigaretten und Schuhe in seiner Truckerkabine hat Torsten Voigt, 49, aus Loitz verboten